

Laibacher Zeitung.



Nr. 45.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 25. Februar.

Insertionsgehalt: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende März:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 „ — „
Im Comptoir unter Couvert	1 „ — „
Im Comptoir offen	— „ 92 „

Für die Zeit vom 1. März bis Ende Juni:

Mit Post unter Schleifen	5 fl. — kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	4 „ — „
Im Comptoir unter Couvert	4 „ — „
Im Comptoir offen	3 „ 68 „

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Februar d. J. den von der Direction der privilegierten österreichischen Nationalbank wiedergewählten Stellvertretern des Gouverneurs: Moriz Freiherrn v. Wodianer und Johann Ribarz die Allerhöchste Bestätigung für die statutenmäßige Dauer ihres Amtes allergnädigst zu ertheilen geruht. Pretis m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Februar d. J. den evangelischen Pfarrer helv. Conf. in Triest Dr. Erhard Buschbeck als Superintendenten der wiener evangelischen Superintendenten helv. Conf. allergnädigst zu beauftragen geruht. Stremayr m. p.

Der Minister des Innern hat den Statthaltersekretär in Triest Friedrich v. Trentini und den im Ministerium des Innern in Verwendung stehenden Bezirkscommissär Franz Dietrich zu Ministerial-Vice-Sekretären im Ministerium des Innern ernannt.

Der Minister des Innern hat den Obergeringenieur Karl Baubela zum Bau Rath, den Ingenieur Hermann Ritschl zum Obergeringenieur und die Bauadjuncten Joseph Goglia und Mathias Janota zu Ingenieuren für den Staatsbaudienst im Küstenlande ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Obergerath im Departement für Hochbauten des k. k. Ministeriums des Innern Hermann Bergmann zum Mitgliede der Centralcommission zur Erforschung und

Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmälern ernannt.

Der Handelsminister hat der Wahl des Alexander Dreos zum Präsidenten und des Karl Luckmann zum Vicepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Laibach für das Jahr 1875 die Bestätigung ertheilt.

Das k. k. Finanzministerium hat die im hierortigen Verwaltungsgebiete erledigte Finanzwach-Obercommissariatsstelle in der IX. Rangklasse dem Finanzwachcommissär Joseph Lube und die hiedurch offen gebliebene Finanzwach-Commissariatsstelle in der X. Rangklasse dem hierländigen Finanzwach-Respicienten Constantin Ritter v. Föderberg verliehen. Laibach, am 18. Februar 1875.

A. k. Finanzdirection.

Nichtamtlicher Theil.

Zur volkswirtschaftlichen Lage.

Der Sommer ging vorüber, die Ernte-Ertragnisse wurden gesammelt und es kam der Winter und die volkswirtschaftliche Noth hatte noch immer kein Ende. Tagtäglich lesen wir in den Blättern, daß die Schöte unserer Fabriken nicht mehr rauchen und die Webstühle, die sonst lustig geklappert haben, stille stehen und wie wohl diese Klagen der Journale noch nicht einen Schlot zum Rauchen und nicht einen Webstuhl zum Klappern gebracht haben und das Zammern sich bisher als Heilmittel gegen die Krise nicht bewährt hat, so ist es nicht zu leugnen, daß die wirtschaftliche Thätigkeit an tausend Stellen ins Stocken gerathen ist und daß wir an einem todtten Punkte angelangt sind, über den hinauszukommen uns die Kraft versagt.

Das „Neue Fremdbl.“ wirft die Frage auf: „Wer das Zauberwort finden könnte, das über diesen Punkt hinweghilft?“

Das genannte Blatt gibt sich in Beantwortung dieser Frage folgenden Betrachtungen hin:

Im wirtschaftlichen Leben gibt es keine Wundermittel und die Phantasie hat auf diesem Gebiete die allergeringste Berechtigung. Seitdem über die ökonomische Lage im Parlamente discutirt wird, seit dem November 1873 sind zwei Mittel vorgeschlagen worden: die Effectenbelehnung und der Eisenbahnbau im großen Style. Beide konnten einer ersten Kritik nicht stand halten.

Die Effectenbelehnung, das zeigt sich nun deutlich genug, wäre nur ein Mittel gewesen, werthlose Papiere der Börse abzunehmen und die unvermeidlichen Verluste auf die Schultern der Steuerträger zu wälzen. Der

Noth des Effectenmarktes wäre damit nicht abgeholfen gewesen und nur einige Börsianer wären in die Lage versetzt worden, ihre Verluste auf den Staatsconto zu überwälzen, was bei dem Umstande, daß die Krise den Meistern weit weniger als den Schülern geschadet hat, eben nicht durch das Staatsinteresse geboten war. Von der Effectenbelehnung durch den Staat ist seit Jahr und Tag keine Rede mehr.

Das zweite zur Behebung der Krise vorgeschlagene Mittel war der Eisenbahnbau im großen Style. Wir haben heute nicht mehr nöthig, zu erörtern, von welcher falschen Voraussetzungen diese mit einer bis zum Wahnsinn gesteigerten Leidenschaft empfohlene Kurmethode ausgegangen. Die ehrlichsten und aufrichtigsten unter diesen Kurpfuschern waren noch diejenigen, die den Standpunkt vertraten, daß die Eisenindustrie ein besonderes Recht auf Arbeit dem Staate gegenüber habe. Daß noch Motive anderer Art bei den vehementen Rufen nach neuen Eisenbahnen im Spiele waren, das weiß nun wohl jedermann, wenn wir uns auch enthalten, auf einzelne Fälle hinzuweisen. Heute sind diese Rufe ohnedies verstummt. Nach der letzten großen Niederlage, welche die Schwärmer für den Eisenbahnbau in der Parliamentssitzung am 23. Jänner erlitten, erheben sie das Haupt nicht mehr.

Die Situation hat sich seitdem so zugespitzt, daß ein ernstlicher Mann unmöglich mehr dem Baue neuer Eisenbahnen das Wort reden kann. In dem Augenblicke, wo alte bestehende Linien so sehr in Bedrängnis gerathen sind, daß sie im letzten Kampfe um Sein oder Nichtsein ringen, da wird wohl kein Abgeordneter ernstlich die Errichtung neuer, kostspieliger Strecken anrathen können. Die Erhaltung des Bestehenden ist die nächste Pflicht, und in diesem Punkte, das läßt sich nicht leugnen, hat auch der Staat eine gewisse Mission. Eisenbahnen sind nun einmal öffentliche Institutionen und jede Regierung muß sich mit allen Kräften dagegen sträuben, daß der Betrieb auf einer einmal befahrenen Linie eingestellt werde, daß das Materiale einer Bahn unter den Hammer komme. Es handelt sich dabei nicht allein um die einzelne Linie, die dem Verkehre entzogen wird, nicht allein um die vielen verlorenen Worte, noch weit mehr, noch weit wichtigeres steht dabei auf dem Spiele durch die Schädigung unseres Eisenbahncredits im Auslande. Schädigung ist nicht das rechte Wort, denn geschädigt sind wir in dieser Hinsicht schon seit langer Zeit; noch ein Schritt nach unten und unser Eisenbahncredit — ist ruiniert. Vor diesem Schritte stehen wir, vor ihm muß jedermann zurückschrecken.

Die Zeit, in der die Auffig-Teplitzer, die Turnau-Kraluper und die böhmische Nordbahn gegründet worden und auch ohne Staatsgarantie im Auslande einen beglücklichen Markt fanden, ist längst vorüber. Auf das gute Beispiel dieser soliden Bahnen ist seither viel ge-

Feuilleton.

Ein Millionär.

Roman von Fanny Rind.

(Fortsetzung.)

V.

Elisbeth.

Es war ein sonniger Maimorgen. Der Wald lag noch im Erwachen. Blätter und Knospen wechselten in reicher Fülle mit einander ab und die ersten dunklen Tannen fingen an ihre Sommerlichtlein aufzustecken.

Ach, es war doch schön, diese frühlingssrische Farbenpracht und darüber der blaue, wolkenlose Himmel, von welchem die Sonne so recht warm und freundlich herunter schien! Das schien auch das junge Mädchen zu empfinden, welches an der Seite eines alten Mannes den hamburgischen Walddörfern zufuhr.

„Ach, Onkel, ich möchte ein wenig langsamer fahren“, sagte das junge Mädchen nach einer längeren Pause, während welcher sie unausgesetzt ihre Augen von einer Richtung nach der anderen schweifen ließ. „Es ist doch schade, daß wir so schnell vorüberfliegen. Ich möchte lieber durch den Wald gehen. Sieh, wie prächtig die Sonne in den Willkarden Thautropfen funkelt. Ist nicht, als wären's lauter Diamanten?“

„Vielleicht in deinen Augen, Elisabeth“, sagte Dr. Gutherz mit freundlichem Blick auf seine Nichte. „Ich möchte es auch noch gern so betrachten, es ist doch was Schönes um eine so reiche Phantasie, welche noch nicht

durch dunkle Schatten getrübt wurde, aber ich, mit meinen fünfundsiebzig Jahren — ich sehe eben in diesen glänzenden Diamanten nichts weiter als Dunst und Nebel, welche dem einsamen, nächtlichen Wanderer das Leben vielleicht sauer genug gemacht haben.“

„Onkel — ich höre dich nicht gern so sprechen“, sagte Elisabeth fast mit einer gewissen Trauer in der Stimme.

„Kind, wir wollen uns darüber nicht streiten. Wenn du einmal so alt bist wie ich, dann sind jene Thautropfen für dich auch keine Diamanten mehr. Für jetzt aber magst du gern daran glauben, solche Augen und ein solches Herz wie das deine, sind von unneutbarem Werth. Bewahre dir beides, so lange wie du irgend kannst, aber ist es dir nicht mehr möglich, dann gräme dich darum nicht. Es ist in der Welt nicht anders. Aber“, fügte er fast mit einem Anflug von Heiterkeit hinzu, „die Welt nennt mich einen eigenthümlichen Rauz und darin mag sie auch im Grunde genommen wohl recht haben. Oftmals glaube ich selber daran. Ich denke aber, es möchte manchem, der eine Laufbahn hinter sich hat, der sich fast ununterbrochen im tiefsten Elend und Jammer des menschlichen Lebens wälzte, wohl nicht besser ergangen sein, wie mir. Meine Ansicht geht dahin, wer so viel Noth, Verbrechen und Sünde erblickte, wie ich, wer alle Schattenseiten des menschlichen Daseins sah, der kann sich nicht mehr über das bischen Licht freuen. Sieh mich nicht so traurig an, Elisabeth, du brauchst nicht ängstlich zu sein. Für dich wird das Leben niemals das werden, was es für mich war. Da für habe ich Sorge getragen. Freue dich über die Sonne, den Wald, über Wiesen, Feld und über den lachenden

Himmel, so lange du kannst — vielleicht ist es dir immer möglich. Denke nicht mehr daran, was ein alter Mann, der für nichts mehr Sinn und Gedanken hat, dir versicherte. Komm, wenn du es willst, so mag Friedrich weiter fahren. Ich bin hier genau bekannt und es führt ein wunderbar schöner Fußweg bis dicht an das Forsthaus, wo du demnächst Tag und Nacht dich über alles, was dich umgibt, freuen kannst.“

Der alte Doctor wandte sich an den Kutscher.

„Friedrich, fahre du nur weiter. Du kennst ja den Weg. Meine Nichte und ich wollen zu Fuß gehen.“

Der Wagen hielt an und Dr. Gutherz und Elisabeth verließen denselben. Bald wölbte sich das jugendliche Dach des Waldes über den beiden Spaziergängern.

„Hm, die Gegend hat sich hier verschönert“, meinte der Doctor. „In früherer Zeit war hier ein in der That nicht gerade anmuthiger Weg. Die Wurzeln der Buchen machten den Weg, namentlich im Dunkeln, fast unpassierbar und selbst bei hellem Sonnenschein war er nicht gefahrlos. Vielleicht hat der neue Guts herr sich der Natur erbarmt und ist ihr ein wenig zu Hilfe gekommen. Früher hat sich darum keine Menschenseele gekümmert, aber es ist in mancher Beziehung auch gut, daß es noch Schwärmer gibt und der Einsiedler von W. . . scheint mir ein solcher zu sein. Der müßte mit dir harmonieren, Elisabeth.“

Elisabeth erröthete.

Sie hatten jetzt eine Richtung erreicht und auch diese bot ein reizendes Bild. Der üppigste Rasen, eingegrenzt von einem Kranz uralter, knorriger Eichenstämme lag vor ihnen. Die Sonne schien warm hernieder und Gras und Blumen reckten sich hier empor.

fündigt worden. Das Ausland hat sich desselben Fehlers schuldig gemacht, den wir Inländer begangen — es hat den Prospecten ein zu großes Maß von Vertrauen entgegengebracht. Doch erfordert das getäuschte Ausland eine größere Rücksicht, als wir im Lande sie beanspruchen dürfen, denn die Rebanché, die das Ausland übt, trifft nicht den einzelnen Schuldigen, sie trifft das ganze Reich. Die Regierung hat es schon einmal als ihre Aufgabe erklärt, nicht zuzugeben, daß eine im Betriebe stehende Linie außer Betrieb gesetzt werde, sie hat sich durch den Mund des Finanzministers bereit gezeigt, das officium boni viri zu übernehmen und sie hat auch schon bei zwei Bahnen, bei der Prag-Duxer und bei der Borsarberger bewiesen, daß sie geneigt sei, dem Willen die That folgen zu lassen.

Wir meinen, daß es Pflicht des Abgeordnetenhauses sei, in diesem Streben mit der Regierung gemeinsame Sache zu machen, ja, wo es nötig sein sollte, dem Ministerium um einen Schritt voraus zu eilen. Dem Principe der Staatshilfe stehen wir heute so fern als je, wir meinen aber, daß der Staat, auch ohne daß er direct eingreift und gewiß ohne Heranziehung der Steuergelder in einzelnen Fällen, das österreichische Eisenbahnwesen vor einer Katastrophe bewahren kann, unter der nicht bloß die Gegenwart, sondern auch die Zukunft auf lange hinaus zu leiden hätte. Ohne die Lösung der Frage der Betriebsdeficite in Angriff zu nehmen, die, juristisch genommen, gewiß nicht anders als zu Ungunsten der Gesellschaften entschieden werden müßte, vermögen Regierung und Parlament durch wohlwollendes Entgegenkommen heute noch manchen verhängnisvollen Sturz aufzuhalten. Die gesetzgebenden Factoren haben sich seinerzeit bestimmt gefunden, zur Unterstützung der Industrie die staatlichen Vorschußklassen zu creiren, die im Verborgenen manchen Schaden repariert, manche Wunde geheilt haben. Die Eisenbahnen, als öffentliche Institutionen, sind wohl ähnlicher Rücksicht werth. Nicht ein Kreuzer von den Staatsgeldern darf verwendet werden, um die Verluste einzelner zu decken — keine Anstrengung darf jedoch dem Staate zu groß erscheinen, wo es gilt, vor Verlusten zu bewahren, welche die Gesamtheit treffen."

Parlamentarisches.

Der Gesekentwurf betreffend die Kunstwein-Fabrication, stellt den Begriff des Kunstweins dahin auf, daß als Kunstwein das Product jedes Verfahrens anzusehen ist, welches darauf gerichtet wird, mit oder ohne Zuhilfenahme von Traubensaft oder Traubenrückständen ein dem Geschmack des aus dem Traubensaft gewonnenen Weines imitirendes Getränk mittels Wasser und anderen zweckdienlichen Substanzen, z. B. Zucker, Spirit, Glycerin, zu erzeugen. § 2 bestimmt, daß Kunstwein in diesem Sinne beim Verlaufe und den Ankündigungen bei Strafe bis 200 fl. als imitirtes Getränk zu declariren ist.

Abg. Seidl legte in der letzten Sitzung des betreffenden Ausschusses die Gesichtspunkte dar, die ihn bei der Antragstellung und Verfassung des Entwurfes geleitet haben.

Sectionsrath Ninaldini bemerkte, daß gegen das Materiale des Gesetzes wohl nichts zu bedenken, wohl aber die Schwierigkeit der Durchführung eines solchen Gesetzes ins Auge zu fassen wäre.

Abg. Fug gab in einem längern Exposé den Gedanken Ausdruck, welche gegen den Gesekentwurf sprechen. Eine gesetzliche Feststellung des Begriffes „Naturwein“, welcher selbst schon kein bloßes Naturproduct ist und

„Kunstwein“, sei nicht wohl thunlich; auch sei nach dem jetzigen Stande der Chemie in der Regel nicht mit Sicherheit festzustellen, ob das Gebräu, welches als Wein ausgetrunken wird, Wein im gewöhnlichen Sinne oder Kunstwein sei. Eine gesetzliche Verpflichtung, künstlich veredelten oder durch Wasser und Beihülfe unschädlicher Stoffe vermehrten und hiedurch nach Umständen ebenfalls verbesserten und billiger gemachten Wein als Kunstwein zu declariren, könnte den Weinhandel sowohl im In- als Auslande schwer beschädigen und auch dem Consumenten und Producenten, welcher bei der Weinerzeugung sich um Fortschritte kümmert, großen Nachtheil zufügen. Die Unterlassung gleicher Verfügungen in Ungarn würde uns eine noch gefährlichere Concurrenz bereiten, als sie ohnehin schon besteht. Consequent müßten wir gegen Kunstwein, auch gegen Imitationen in anderen Productionszweigen Vorkehrungen von staatswegen getroffen werden und die Folge wäre eine Fülle casuistischer Gesetzgebungen von zweifelhafter Ausführbarkeit. Kunstwein, welcher gesundheitschädliche Beimengungen enthält, könne man freilich nicht dulden. Aber es reichen da die bestehenden Gesetze aus, wenn sie energischer gehandhabt werden. Man möge sich daher, so lange nicht Erfahrungen über solche legislative Versuche aus anderen Ländern vorliegen, auf eine Resolution des Inhaltes beschränken, daß die Regierung aufgefordert werde, künstlich zugerichtete Weine, welche gesundheitschädliche Stoffe enthalten können, einer strengern Ueberwachung zu unterziehen; wenn Anzeichen einer gesundheitschädlichen Fälschung wahrgenommen werden, eine chemische Untersuchung zu veranlassen und dahin zu wirken, daß gegen die Schuldtragenden mit aller Entschiedenheit nach den bestehenden Straf-, Gewerbe- und staatspolizeilichen Gesetzen vorgegangen werde.

Abg. Dr. Kaiser sprach mit Rücksicht auf die Wünsche, welche in Kreisen der Producenten laut geworden sind und aus ethischen Momenten für den Gesekentwurf und gab der Hoffnung Ausdruck, daß in Ungarn ähnliche Maßregeln zur Durchführung gelangen werden. Das Gesetz werde nur für das Inland gelten und beschränke nicht den Export österreichischer Weine. Es sei überhaupt als kein Verbotsgesetz aufzufassen. Die Verpflichtung, Kunstwein als solchen zu declariren, behindere niemanden in der Fabrication künstlicher Weine.

Das Landsturmgesetz für Deutschland

lautet nach Publication das „Deutschen Reichs-Anz.“ wie folgt:

§ 1. Der Landsturm besteht aus allen Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 42. Lebensjahre, welche weder dem Heere, noch der Marine angehören. Der Landsturm tritt nur zusammen, wenn ein feindlicher Einfall Theile des Reichsgebietes bedroht oder überzieht.

§ 2. Das Aufgebot des Landsturms erfolgt durch kaiserliche Verordnung, in welcher zugleich der Umfang des Aufgebotes bestimmt wird.

§ 3. Das Aufgebot kann sich auch auf die verfügbaren Theile der Ersatzreserve erstrecken. Wehrfähige Deutsche, welche nicht zum Dienste im Heere verpflichtet sind, können als Freiwillige in den Landsturm eingestellt werden.

§ 4. Nachdem das Aufgebot ergangen ist, finden auf die von demselben betroffenen Landsturmpflichtigen die für die Landwehr geltenden Vorschriften Anwendung. Insbesondere sind die Aufgebotenen den Militärgefezen und der Disciplinordnung unterworfen. Dasselbe gilt von den infolge freiwilliger Meldung in die Listen des Landsturms Eingetragenen.

§ 5. Der Landsturm erhält bei Verwendung gegen den Feind militärische, auf Schußweite erkennbare Abzeichen und wird in der Regel in besonderen Abtheilungen formirt. In Fällen außerordentlichen Bedarfs kann die Landwehr aus den Mannschaften des aufgebotenen Landsturmes ergänzt werden, jedoch nur dann, wenn bereits sämtliche Jahrgänge der Landwehr und die verwendbaren Mannschaften der Ersatzreserve einberufen sind. Die Einstellung erfolgt nach Jahresklassen, mit der jüngsten beginnend, so weit die militärischen Interessen dies gestatten.

§ 6. Wenn der Landsturm nicht aufgeboden ist, dürfen die Landsturmpflichtigen keinerlei militärischer Controle oder Uebung unterworfen werden.

§ 7. Die Auflösung des Landsturms wird von Kaiser angeordnet. Mit der Auflösung der betreffenden Formationen hört das Militärverhältnis der Landsturmpflichtigen auf.

§ 8. Die zur Ausführung dieses Gesetzes erforderlichen Bestimmungen erläßt der Kaiser.

§ 9. Gegenwärtiges Gesetz kommt in Baiern nach näherer Bestimmung des Bündnisvertrages vom 23. November 1870 zur Anwendung. Dasselbe findet auf die vor dem 1. Jänner 1851 gebornen Elsaß-Lothringer keine Anwendung.

Das französische Senatsgesetz,

welches von beiden Centren am 18. d. beim Herzog von Audiffret-Pasquier vereinbart wurde, lautet im Entwurfe:

Art. 1. Der Senat ist zusammengesetzt aus 300, nämlich 220 von den Departements und den Colonien und 80 von der Nationalversammlung gewählten Mitgliedern.

Art. 2. Die Departements Seine und Nord wählen je fünf, Seine-Inférieure, Pas-de-Calais, Gironde, Rhône, Finistère, Côtes-du-Nord je vier, Loire-Inférieure, Saône-et-Loire, Ille-et-Vilaine, Seine-et-Oise, Jura, Puy-de-Dôme, Somme, Bouches-du-Rhône, Aisne, Loiret, Manche, Maine-et-Loire, Morbihan, Dordogne, Haute-Garonne, Charente-inférieure, Calvados, Sarthe, Hérault, Basses-Pyrénées, Gard, Aveyron, Vendée, Orne, Oise, Vogesen, Allier je drei und alle anderen Departements je zwei Senatoren. Der Bezirk Velfort, die drei Departements Algeriens, die vier Colonien La Martinique, Guadeloupe, Gesellschaftsinseln und Französisch-Indien wählen je einen Senator.

Art. 3. Niemand kann Senator sein, der nicht Franzose, mindestens vierzig Jahre alt und im Vollbesitz seiner bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist.

Art. 4. Die Senatoren der Departements und Colonien werden mit absoluter Mehrheit und, wenn es nötig ist, nach dem Listenscrutinium von einem im Hauptort des Departements oder der Colonie versammelten Wahlcollegium ernannt, bestehend aus: 1. den Deputirten, 2. den Generalräthen, 3. den Arrondissementsräthen, 4. den Delegirten, von denen je einer von dem Gemeinderath unter den Wählern der Gemeinde gewählt wird.

Art. 5. Die von der Nationalversammlung ernannten Senatoren sollen nach dem Listenscrutinium und mit allgemeiner Stimmenmehrheit gewählt werden.

Art. 6. Die Senatoren der Departements und der Colonien sind für neun Jahre gewählt und werden alle drei Jahre zu einem Dritttheile neugewählt. Bei Beginn der ersten Session werden die Departements in drei, an Zahl gleich starke Serien von Senatoren getheilt; hierauf sollen durch das Los die Serien bezeichnet werden, die nach Ablauf des ersten und des zweiten Trienniums erneuert werden müssen.

Art. 7. Die von der Nationalversammlung gewählten Senatoren sind unabsetzbar. Im Falle eines Eintritts einer Demission oder sonstigen Vacanz soll binnen zwei Monaten im Schoße des Senats selbst zu einer Neuwahl geschritten werden.

Art. 8. Der Senat theilt mit der Deputirtenkammer die Initiative und die Fertigung der Gesetze. Jedoch müssen die Finanzgesetze zuerst der Deputirtenkammer vorgelegt und von ihr genehmigt werden.

Art. 9. Der Senat kann als Staatsgerichtshof zusammentreten, um entweder über den Präsidenten der Republik oder auch über die Minister zu Urtheilen und über Attentate gegen die öffentliche Sicherheit zu erkennen.

Art. 10. Zu der Wahl eines Senats soll einen Monat vor dem von der Nationalversammlung für ihre Auflösung festgesetzten Zeitpunkte geschritten werden. Der Senat wird zusammentreten und sich constituiren am Tage, an welchen die Nationalversammlung ausgetreten geht.

Politische Uebersicht.

Kaisbach, 24. Februar.

Se. Majestät der Kaiser haben bisher noch keinerlei Entscheidung betreffs der ungarischen Cabinetkrisis getroffen. — Die Cabinetbildung dürfte, nach der Ansicht unterrichteter Kreise, auf große Schwierigkeiten stoßen, nach einer vielleicht pessimistischen Auffassung ist sogar die Möglichkeit des Scheiterns nicht ausgeschlossen. Man glaubt auf Ohyczy kaum zählen zu können, obgleich sein Verbleiben im Amte nicht nur von der Partei, sondern auch maßgebendenorts gerne gesehen würde.

Aber — Elisabeth blieb plötzlich betroffen stehen — sie hielt auch den Onkel zurück, indem sie auf einen Punkt deutete, der auch Dr. Gutherz bereits ins Auge gefallen war.

An der einen Seite der Richtung, unter drei Eichen auf einer Bank, an welcher die beiden Spaziergänger vorbei mußten, saß ein Mann. Elisabeth fühlte inniges Mitleid in ihrer Brust aufsteigen, als sie in das bleiche, kranke Gesicht blickte, und um die Lippen einen Zug bittersten Schmerzes sah. Es war ein schönes Gesicht mit edlen Zügen, umrahmt von dunklem lockigen Haar. Den Kopf hat er auf die schöne, durchsichtige Hand gestützt, während er mit der andern das zottige Fell eines großen Newfoundlanders streichelte, welcher seinen Kopf zärtlich das Knie seines Herrn geschmiegt hatte.

Dr. Gutherz und seine Nichte waren bereits zu weit vorgeschritten, um ohne bemerkt zu werden, den Rückzug anzutreten zu können. Der Newfoundlanders hatte ohnehin schon die Nähe von Fremden gewittert und hob den Kopf in die Höhe.

„Komm' Elisabeth,“ sagte Dr. Gutherz rasch entschlossen. „Dem Manne wird eine Störung unlieb sein, aber wir müssen vorbei.“

Elisabeth folgte dem Onkel, ein heißes Roth auf den blühenden Wangen. Sie wagte nicht aufzusehen, als sie an dem Manne vorüberschritt und doch fühlte sie, wie sein Blick durchdringend und voller Verwunderung auf ihr ruhte.

„Guten Morgen,“ sagte der Doctor.

„Guten Morgen,“ entgegnete eine milde traurige Stimme.

Elisabeth sagte nichts, aber sie war froh, daß sie vor-

bei war, sie hatte sich beängstigt gefühlt, daß sie den Mann stören mußte. Denn sie ahnte instinctiv, daß derselbe die Einsamkeit gesucht und eine Störung ihm unlieb sein mußte.

„Ein armer Mann, Onkel!“ sagte Elisabeth endlich mit einem Seufzer, als sie lange außer Gehörweite war.

„Ja, das weiß Gott, mein Kind, ob das auch ein armer Mann ist, wenn es ihm auch an nichts weiter mangelt, als an demjenigen, was der Mensch höchstens besitzen kann — seiner Gesundheit. Dem ist kein langes Leben mehr beschieden, so weit ich es beurtheilen kann.“

Das junge Mädchen sah den Onkel fast erschreckt an. Seine Worte thaten ihr unbewußt weh, denn sie fühlte tiefes, aufrichtiges Mitleid mit dem jungen Manne. Denn jung war er noch, trotzdem Gram und Kummer tiefe Spuren auf seinem Anlitze zurückgelassen hatten.

„Weinst du, Onkel?“ fragte sie. Das ist aber schrecklich.“

„Warum schrecklich, mein Kind? Hast du auch diesen sonderbaren Begriff vom Sterben, den so viele Menschen haben? Ich bin nicht allwissend, aber ich glaube, daß für den kein Kraut gewachsen ist. Doch sieh', Elisabeth, da ist das Forsthaus, wo du diesen Sommer verleben sollst. Gefällt es dir?“

Es war ein freundliches, zweistöckiges Gebäude, welches da im hellen Sonnenschein, umgeben von einem reizenden Blumengarten vor dem Doctor und seiner Nichte lag. Wilder Wein rankte sich in üppiger Fülle um die spiegelhellen Fenster herum bis unter das Dach. Vor der Thür des Hauses lagen ein paar Hunde und sonnten sich und Tauben gurrten auf dem schmucken Taubenhause.

(Fortsetzung folgt.)

Locales.

Das Lach-Meeting

fand nach Bericht der „Trierer Zeitung“ am 21. d. im Maurertheater in Trier statt. Diese Volksversammlung wurde vom triester Arbeiterverein (Società operaia) einberufen. Das Theater war ziemlich gefüllt und nachdem der Präsident, Herr Dr. Tonicelli, die Sitzung eröffnet hatte, wurden mehrere an die Società operaia gerichtete Zuschriften triester Gewerbe- und Unterstüßungs-Genossenschaften — der Tischler, der Steinmetze, der Schneider, der Friseur, der Manufakturisten, der Handelsbessenen, der Società umanitaria und der Società per le arti ed industria — verlesen, welche der Abhaltung des Meetings für die Lachbahn ihre Zustimmung und Theilnahme aussprachen. Der Präsident verlas hierauf die in unserem gestrigen Blatte mitgetheilte Resolution zugunsten des Lach-Eisenbahnprojectes.

Als erster Redner erschien Herr Antoniani auf der Tribüne, welcher, mit Applaus empfangen, der Versammlung für die zahlreiche Theilnahme im Namen der Sache seinen Dank ausdrückt, des Zwistes zwischen Municipium und Handelskammer gedenkt und nur erstem den Ausdruck der Gesinnung der Bevölkerung zuerkennt. Hierauf schildert er die Wirkungen des Rückganges des triester Handels auf den Arbeiterstand mit emphatischen Worten, sagt, die Minister sollen kommen, sollen mit eigenen Augen dies alles ansehen — aber sie wollen nichts davon wissen und deshalb geschieht auch gar nichts. Die Handelskammer kennt zwar das Bedürfnis nach einer Eisenbahn, aber sie bevorzugt die Predil-Linie, welche von den besten der Bürger verabschiedet (avversata) ist, während das Municipium die von Autoritäten wie Buzzi, Combi &c. befürwortete Lach-Linie ausgeführt wissen will. Redner bedauert, daß zwei triester Deputierte im Abgeordnetenhaus für die Predil-Linie eingestanden sind, und nimmt es jenem Theile der hiesigen Presse übel, welcher Teuschls Vorgehen billigt und citiert die Sonn- und Montags-Zeitung — hier wird er vom Präsidenten unterbrochen, welcher Anzüglichkeiten auf die hiesige Presse unzuförmlich erklärt — dann die „Wehrzeitung“, welche sich für Lach erklärte. — Redner führt hierauf die Gründe für die Lach-Linie an und betont besonders, daß die Ausführung derselben nur 2 1/2 Jahre beanspruche, während die Predil-Linie kaum in der doppelten Zeit vollendet sein wird. Er fordert die Anwesenden auf, den beantragten Resolutionen zuzustimmen und den Gegnern zuzurufen, daß sie lügen, wenn sie den Lachisten vorwerfen, daß diese bei volkswirtschaftlichen Fragen auch Politik im Auge haben. (Minutenlanger Beifall.)

Dr. Buzzi, der nun die Rednerbühne betrat, entwickelte ungefähr folgende Gedanken: Eingangs erwähnt der Redner der Verbindung Triests mit Laibach und Villach, der strategischen Bahnen Italiens und der Fertigstellung der Gottthardbahn, wodurch Venua mit Deutschland verbunden wird, während für Triest nichts geschieht und der Handel Oesterreichs und Triests einer vollständigen Isolierung entgegengeht. Der Stadtrath kennt die Bedürfnisse Triests als Vermittlerin des österreichisch-asiatischen Verkehrs. Die Distanz von den industriereichen Gegenden Oesterreichs ist aber bei der jetzigen Verbindung zu groß, die gerade Linie nach Prag ist auf der Karte die Lachlinie; Tarvis und Lach sind die beiden Punkte der Rudolfsbahn, die bei der Verbindung Triests mit derselben in Betracht kommen, aber Lach ist 26 Kilometer näher (Redner führt hier eine Menge von Zahlen an, die aber, weil der Journalistensich zu weit entfernt ist von der Rednerbühne, nicht genau verstanden werden). Allein nicht immer sind die kürzesten Wege die besten, wie z. B. die alte Opicinastraße nicht besser sei als die neue, obwohl sie kürzer ist, da man dort, um nur einen Fall hervorzuheben, 18 Pferde zur Hinaufbeförderung einer Last bedurfte, wozu aus der neuen nur etwa 8 Pferde erfordert werden. Ebenso verhalte es sich mit der Predil- und Lachbahn. Bezüglich der Steigungsverhältnisse der beiden Bahnen könne er sich jedoch nicht in die Theorie einlassen, weil er nicht verstanden würde, und er geht deshalb zum Kostenpunkte über. Predil koste 39 Millionen ohne Hafen, Lach mit Hafen nur 31 Millionen und man könnte für die übrigen 8 Millionen Gulden noch Prävald-Görz bauen. Außer den größeren Kosten habe Predil noch größere Steigungsverhältnisse und seien atmosphärische Störungen an der Tagesordnung. Während der Transport über den Predil mit 28-69 zu berechnen sei, stelle sich der über Lach auf nur 24-51, komme also um 4-18 billiger; bloß Semmering und Brenner weisen solche Verhältnisse auf und Predil sei noch 30-35% theurer; denn solche Steigungsverhältnisse erfordern größeres Personal, mehr Maschinen &c.

Redner bespricht nun die Zeit, welche der Bau in Anspruch nehmen würde, verliest einen Commissionsbericht vom Jahre 1867, wonach die kürzeste Zeit für die Predilbahn 5 Jahre betragen wurde, er selbst habe die Strecke studiert, sie biete immense Schwierigkeiten, erfordere für den Verkehr allerlei Vorsichtsmaßregeln, Lawinen wirken dort verheerend &c., während der Karst, bez. Lachbahn gar keine Schwierigkeiten biete und in 3 Jahren, nöthigenfalls auch in 30 Monaten vollendet

sein könne, so daß letztere gegenüber dem Gottthard um 1 1/2 Jahre früher, der Predil aber um 1 Jahr später eröffnet würde, und dem Verkehre die Wohl zwischen Venua und Triest nicht schwer fallen würde. (Lauter Beifall.) Die klimatischen und meteorologischen Einflüsse fallen aber bei den Bahnen sehr ins Gewicht; Predil weise von Oktober bis Ende April unüberwältigliche Schneemassen, 40" fast durchschnittlich, noch im März auf und mache daher regelmäßigen Verkehr unmöglich, während die Bora den Verkehr nie gestimmt habe. Was die strategische Seite betreffe, so sei er nicht nur Laie darin, sondern sei dieselbe zu subtil, als daß er sich in dieselbe einlassen könne, doch stimmen die Gutachten der meisten Genieoffiziere für die Lachlinie und er lieft das von Haymerl vor 3 Jahren, welches die Lachlinie auch für den Defensivkrieg geeigneter hält als die Predillinie.

Die Heiligkeit der Sache veranlaßt den Redner schließlich noch drei Vortheile der Lachbahn hervorzuheben.

1. ermöglicht dieselbe wichtige Abzweigungen mit Istrien und der untern Donau, Prävald-Noovi, während dem Predil nur die nach Doria und die nahezu überflüssige nach Udine bleibt;

2. wird die Bai von S. Andrea, der natürliche Hafen von Triest zur Geltung gebracht, welche die Einfahrt der Schiffe ermöglicht, ohne daß sie Gefahr laufen, gegen einen Damm geschleudert zu werden;

3. kann die Lachlinie nach Triest geführt werden, ohne daß es nöthig ist, einen Contract zu brechen, da sie nicht zwei Punkte der Südbahn mit einander verbindet, wie die Predilbahn bezüglich der Strecke Görz-Triest, für welche die Südbahn benutzt werden müßte. Die Predilbahn sei keine Concurrenzlinie der Südbahn, deshalb müsse, selbst wenn sie länger wäre und mehr kosten würde, die Lachbahn gebaut werden (Beifall).

Endlich sagte Redner, betonen die Predillisten die Verbindung mit dem Bodensee und Süddeutschland, eine Richtung, nach welcher er keine Concurrenz für möglich hält oder doch nur sehr schwer. Er führt die Distanzen zwischen Gottthard, bez. Venua und Bodensee, und zwischen Predil, bez. Triest und Bodensee an und meint, daß bios durch die Arlbergbahn, die 40 Millionen Gulden kostet, eine solche erreichbar wäre. Der Predil habe 4 Wasserscheiden zu überschreiten, der Gottthard nur eine einzige und in virtueller Beziehung siehe die Predilbahn um 530 Kilometer dem Gottthard nach. Er wünschte, daß eine Concurrenz möglich wäre, allein der Transport komme 17% höher zu stehen und so sei die Lach-Linie vorzuziehen, besonders da man durch diesen selbst nach Süddeutschland auf einem Umwege (in giro) gelange, während die Lachlinie durch eine Verbindung mit Salzburg (Tauernlinie) direct ins Herz von Süddeutschland eintrete.

Zum Schlusse wälzt er den von gegnerischer Seite den Lachisten gemachten Vorwurf bezüglich des Patriotismus von sich ab und sagt, daß man bei ökonomischen Fragen nur das materielle Interesse lenne; Wien, Graz &c. beziehen ihre Waren aus Hamburg, dem fremden Hafen, und nicht vom eigenen Hafen Triest, weil sie besseres Auskommen dabei finden, und nicht wegen Mangels an Patriotismus. Der Handel ist kosmopolitisch; und der hat mehr Patriotismus, der offen erklärt, daß er lieber mit den Industriegegenden des eigenen Landes verbunden sein will, als mit denen eines fremden Landes. (Beifall.)

Nach einer kurzen Recapitulation des Gesagten schließt Redner: Das Predilproject hat weder einen Grund noch ein Recht zur Existenz (né motivo né diritto di esistere); die Opposition der Predillisten sei keine sachliche, sondern beruhe auf dem bloßen Glauben (bona fide) an einzelne, welche die Führerschaft übernommen haben. (Stürmischer nicht enden wollender Beifall. Beglückwünschungen vonseite des Comités.)

Hiernach wurde zur Abstimmung geschritten und die (bereits gestern mitgetheilte) Resolution einstimmig angenommen.

(Unsere Oper) bringt heute eines der anmuthigsten Producte Abers, nemlich „Die Stimme von Portici.“ Frau Schütz-Witt singt den Part der „Elvira“, Herr Dally jenen des „Rasanello“, Herr Hajek jenen des „Pietro“ und F. Anlein Janaschowsky wird aus besonderer Gefälligkeit gegenüber dem Benefizianten Herrn Dally, zu dessen Vortheil die heutige Opernvorstellung stattfindet, den Part der Hummer „Genella“ ausführen. Der Benefiziant erwacht sich während Verlauf der heutigen Opernsaison durch unermüthlichen Fleiß und ungehörte Ausdauer die Gunst des hiesigen opernfreundlichen Publicums; er dürfte heute mit Sicherheit auf ein volles Haus rechnen können.

(Concert-Nachricht.) Das dritte Concert der philharmonischen Gesellschaft findet unverändert am Sonntag den 28. d. statt. Herr Wilhelm Treiber, Kapellmeister und Claviervirtuose aus Graz, dessen Künstlerus in jüngster Zeit in Prag und auch im Auslande ersteuiche Beschäftigung fand, wird ein großes Concert und vier kleinere Clavierpièces vortragen. Die philharmonische Gesellschaft spart keine Auslagen, um ihren Mitgliedern recht vergnügliche Abende zu verschaffen, appelliert jedoch an eine ausgiebige materielle Unterstützung vonseite der Musikfreunde Laibachs, welche sich durch einen recht zahlreichen Gesellschaftsbeitrag beihängen wolle. Beitragsentwürfen übermitteln der Gesellschaftsclasse Herr Karl Raxinger.

Slavh's ursprüngliche Abneigung hat sich einigermaßen gemildert, doch macht er den eventuellen Eintritt noch immer von Bedingungen abhängig. Die bisherigen Audienzen hatten lediglich den Zweck, Sr. Majestät dem Kaiser Empfinden in die Situation nach verschiedenen Auffassungen zu eröffnen.

Die Differenz zwischen der deutschen Reichsregierung und dem jetzigen Cabinet bezüglich der Rangfrage unter den Mitgliedern des diplomatischen Corps geht einer befriedigenden Erledigung entgegen. Die freundschaftliche Intervention Oesterreichs und Rußlands erwies sich dabei als sehr wirksam, zumal das gegenwärtige jebische Cabinet sich darauf berufen kann, daß der Conflict mit dem Generalconsul Rosen nicht von ihm, sondern von seinem Vorgänger ausgegangen ist.

Die Nationalversammlung in Versailles hat ungeachtet der Opposition der Rechten und obgleich die Dreifiger-Commission die Ablehnung des Wallon'schen Entwurfes beantragte, diesen sofort in Berathung gezogen und den ersten Artikel des Gesetzes, wonach der Senat aus 225 von den Departements und aus 75 von der Nationalversammlung gewählten Mitgliedern zu bestehen hat, mit 422 gegen 261 Stimmen angenommen. — Wie man der „Indep. Belge“ aus Paris schreibt, wird für den 14. April oder den 5. Mai ein Manifest des Prinzen Louis Napoleon erwartet.

Die italienische Kammer nahm das Budget des Ministerium des Aeußern an; hierauf begann die Berathung über das Budget des Finanzministeriums. Minghetti antwortete mehreren Rednern und sagte, daß er bei der Vorlage des definitiven Budgets für 1875 seine Pläne bezüglich Aufhörens des Zwangscurses der Kammer zur Kenntnis bringen werde. In den Gesetzen und Ausführungsvorschriften betreffs der Bier- und Alkoholfsteuern könne er keine Abänderung eintreten lassen; was die Besteuerung der Börsenoperationen betreffe, werde er die bezüglichlichen Ausführungsvorschriften abändern.

Die „Times“ meldet aus Constantinopel vom 21. Februar: „Die Pforte hat den König Alfonso noch nicht anerkannt und beantwortete auch noch nicht die Notification der Thronbesteigung, da sie in der Zustellung des Schreibens über die Notification der Thronbesteigung an den Fürsten Karl von Rumänien die Anerkennung der Unabhängigkeit Rumäniens erblickt. Die Pforte wird bis zur erhaltenen Aufklärung dieses Schrittes die diplomatischen Beziehungen mit der Regierung Spaniens nicht eröffnen.“ — Die madrider amtliche „Gaceta“ veröffentlicht Decrete, wodurch General Laserna zum Adjutanten des Königs, General Genaro Duesada zum Obercommandanten der Nordarmee, Echague zum Commandanten der Centrumsarmee und Chasassia zum Commandanten des zweiten Nordarmee-corps ernannt wird.

Tagesneuigkeiten.

(Erzherzog-Johann-Monument.) Aus Graz wird der „N. fr. Presse“ berichtet, daß der neue Entwurf des Directors Bömminger von der kaiserlichen Erzgießerei in Wien für das monumentale Standbild des Erzherzogs Johann als Grundlage für die definitive Ausführung angenommen worden ist; die Statue wird danach mit einem Erzbrunnen in Verbindung gebracht. Vor dem Frühjahr 1876 dürfte übrigens das Monument kaum zur Aufstellung gelangen.

(Das Testament des Freiherrn E. von Reher in Triest) enthält nach Bericht der „Trierer Zeitung“ folgende Legate: Karl Reher, Neffe des Erblassers, Universalerbe; Clementine v. Best (Reher) 400,000 fl., deren Kinder 250,000 fl.; des Minister-Residenten Baron Reher's Familie 300,000 fl.; v. Alber 40,000 fl.; Procursator Winter 150,000 Gulden, und mehrere andere Beamte der wiener Firma je 30,000 fl.; die Beamten der triester Firma: Graberg 40,000 fl., Rupit 30,000 fl., Zeonensoy 30,000 fl., Witten 20,000 fl.; das triester Armenhaus 100,000 fl.; zur Vertheilung an Arme 12,000 fl. und verarmte Geschäftsleute in Triest 100,000 fl.; die wiener Armen 1500 fl.; für die St. Antonio-Pfarrstiftung 10,000 fl.; für arme Priester 200 fl.; für Seelenmessen 500 fl.; von den Dienern des Hauses erhalten einige ein Legat bis zu 20,000 fl.; überdies wurden die Kirchen und Armen von Wien, Triest, Neustadt, Mailborghet und Bösendorf reichlich bedacht, eben auch die Familien Willefi, Reher und Edmann.

(Sterbefall.) Am 22. d. starb in Wien Herr Dr. Leopold Landsteiner, Herausgeber der „Morgenpost“, plötzlich infolge eines Herzschlages. Dr. Landsteiner war einer der ältesten (achtundvierziger) wiener Journalisten. Früher war er in Paris Mitarbeiter der „Debat“ und des „National“; dann im Jahre 1848 in Wien Mitarbeiter der Schwarzer'schen „Oesterreichischen Zeitung“; später wirkte er nacheinander bei der „Reichszeitung“ und der „Presse“. Im Jahre 1850 gründete er die „Morgenpost“.

(Schneefall.) Aus Agram wird vom 20. d. berichtet, daß ein 30stündiger ununterbrochener Schneefall den Verkehr auf den Linien der ungarischen Staatsbahn horte.

(Unterfischung.) In Linn wurde am 17. d. M. der Koffer der dortigen Mobil-Exposition wegen Unterschlagung um anvertrauter Berichtspapier im Betrage von nicht als 400,000 Krte verhaftet.

(Russische Eisenbahnen.) Der Reichsminister legte den Plan des neuen Eisenbahnnetzes von 8000 Werst Ausdehnung vor. Zuerst sollen die sibirischen oder Ural-Bahnen und die Steinlehtbahnen im Dniepergebiete gebaut werden.

(Parlamentarisches.) Dem Abgeordnetenhaus liegt unter anderen Petitionen auch jene des triester Stadtrathes um Verleihung des Projectes betreffend die Eisenbahnlinie Triest-Laubach vor.

(Schadenfeuer.) Am 16. d. um 12 Uhr mittags brach aus bisher noch unbekannter Ursache im Wohngebäude des Franz Gregorka in Sapp, Bezirk Umgebung Laibach, Feuer aus. Wohngebäude, Stallung und Getreidekammer des genannten Besitzers, dann die Getreidegarbe des Lorenz Gregorka gingen in Flammen auf; ersterer erleidet einen Schaden von 2000 fl., letzterer von nur 150 fl. Den von Oberlaibach herbeigeeilten zwei Feuerspritzen gelang es, dem Weitergreifen des Brandes Einhalt zu thun. — Im Hause des Jakob Meden in Vigau, Bezirk Loitsch, entstand am 20. d. um 4 Uhr morgens angeblich durch nachlässige Reinigung des Rauchfanges eine Feuersbrunst, welche den Dachstuhl des Hauses, 200 Merling Getreide und Fleischvorräthe verzehrte. Der Gesamtschaden beträgt 1500 fl.

(Theater.) Weder die vorgestrige Reprise des Schauspielers „Der polnische Jude“ noch die gestrige Vorstellung des feinen, historischen Lustspiels „Der Statthalter von Bengalen“ von Dr. G. Laube übten eine besondere Anziehungskraft auf das Publikum aus. Das erstgenannte Schauspiel wurde wieder recht gut dargestellt. Ähnlichen günstigen Erfolg konnten wir von der gestrigen Darstellung nicht berichten. Unsere Bühne besitzt nicht jene begabten Kräfte, um allen Charakteren in einem hochfeinen Bühnenwerke den gebührenden Ausdruck zu verleihen. Auf der Höhe der Situation standen gestern nur in erster Linie die Herren Hegel (Lord Chatham) und Erfurth (Sir Francis), welche den Geist ihrer Rollen vollständig auffaßten; weiter Frau Erfurth als Lady Waterford und Herr Pinale (Woodfall), die mit Würde sich ihrer sehr schwierigen Aufgabe entledigten. Zur Befriedigung der Rollen des „Herzog von Grafton“ und seiner Ministercollegen, des „Lord Adolphus Waterford“ und des „Sir Blunt“ fehlen unserer Bühne die entsprechenden Kräfte. Wundern wir uns daher nicht, wenn der „Statthalter von Bengalen“ in unseren Mauern kühl aufgenommen wurde. Im 1. und 2. Acte machten sich auf Bühne und Sigen Langeweile geltend; erst im 3. Acte stellten sich auf beiden Seiten Interesse und warme Theilnahme ein. Die vorzüglichen Leistungen der Herren Hegel, Erfurth, Pinale und der Frau Erfurth wurden mit Hervorrufen ausgezeichnet.

(Grünpflanzen — Ausverkauf.) Wir machen hiermit nicht etwa auf den giftig schädlichen, sondern auf das heilige Insekt des allerlei nützliche und billige Kleider- und Wäscheoffen anbietenden Handelsmannes Philipp — Grünspan aufmerksam.

Populär-medizinisches.

Diphtheritis.

Der Klang dieses unseren Ohren doch so fremden Wortes hat sich dem Gedächtnisse der Laien um so schneller eingeprägt und ist sofort bereits jedermann jüngerläufig worden, als diese Krankheit, wenn auch längst bestanden, erst in neuerer Zeit besser gekannt und wiederholt in auffallend erschreckender Weise größere Dimensionen angenommen und gar viele Opfer gefordert hat.

Während der Nicht-Arzt zuvor meist nur von Angina (Mandelsentzündung) oder von Croup (häufiger Bräune) sprechen gehört, oder von selber an sich oder seinen Angehörigen sich zu fürchten gelernt hatte, drang mit einem mal der Klang dieses Wortes fremdend an sein Ohr und mit dem ausgesprochenen Worte unter einem auch der Ausdruck bestehender Lebensgefahr. Kein Wunder, daß das Publikum gar bald auf dies Leiden in hohem Grade aufmerksam gemacht sich fand und dessen — gerade weil auch fremdartigen — Namen im Gedächtnisse behielt.

Aber mit der Kenntnisnahme des Bestehens einer Krankheit kann und soll sich der Laie nicht begnügen, wenn es sich um sein Leiden handelt, bei welchem alsbald Gefahr in Verzug ist und zweifelsohne wird es dem einigermaßen Vorsichtigen und Denkenden willkommen sein, über die Erstlingserscheinungen und deren Erkenntnis einige Bemerkungen zu erfahren, gleichwie über dasjenige, was zur Abwendung der Gefahr und zur Unterdrückung und Heilung des Uebels erforderlich ist.

Der längeren Rede kurzer Sinn läßt sich ohnedies in wenig Worte fassen: die Krankheit, Diphtheritis genannt, kann Jung und Alt befallen und beginnt mit Fieber und meistens auch mit Halsweh; doch, und zumal bei Kindern, ist es zuvörderst das schnell aufsteigende Fieber, das auffällig in Erscheinung tritt, und ist es daher, um nichts zu versäumen, zumal wenn sich keine anderweitige Ursache des Fiebers klar und gibt, selbst wenn das

Kind auch nicht über Halsschmerz klagt, vor allem angezeigt, bei Untersuchung des Kranten auch in den Hals zu sehen. Ist die Krankheit wirklich vorhanden, so wird man daselbst, in dem Rachen nämlich die charakteristischen weißen Pünktchen, Geschwürchen mit jener, dieser Krankheit eigenthümlichen, fremdartigen blauröthlichen Entzündungsfärbung auf den Mandeln und an der Rachenumgebung gewahren.

Ist dies nur der Fall, so säume man nicht, selbst auf die Gefahr hin, als man noch im Zweifel wäre, daß es doch nicht mehr als eine einfache Angina wäre, allsogleich die betroffenen Stellen mittelst eines in einer Feederpule gut befestigten kurzen Stüchens Lapis infernalis (salpetersauren Silbers), wenigstens einmal des Tages zu berühren, und weiters einigemal des Tages dieselben mittelst Alaunpulvers, entweder mittelst des bis zu den Mandeln eingeführten Fingers oder eines Pinsels zu betupfen. Durch dieses Doppelverfahren werden die krankhaften Stellen nicht allein kräftig ungestimmt, als auch hierdurch unter einem ein gewaltiges Räuspern hervorgebracht, wodurch die leidenden Rachenpartien wesentlich von dem anhaftenden und antrocknenden fauligen Schleime und Eiter befreit und gesäubert werden. Ist diese Schleimerzeugung in höherem Grade bestehend, so ist es überdies von nomhaftem Vortheile, eine stärkere Alaunlösung in Wasser mittelst einer größeren Bunsprige, an welche ein weites Rohr angedreht werde, ein Paar mal des Tages über und auch während des Verlaufes der Nacht durch den Mund kräftig in die Rachenhöhle einzuspritzen, und zwar derart entsprechend kräftig, damit dies Alaunwasser durch die hinteren Nasenlöcher sofort in die Nasenhöhle eingetrieben werde und weiters durch diese bei den vorderen Nasenlöchern wieder hervorstürze.

Der Vortheil dieses Mandels, wenn einigemal des Tages ausgeführt, überwiegt bei weitem jenen des Gurgelns mit derselben oder anderweitiger Flüssigkeit; denn der in der Rachenhöhle sich erzeugende Schleim wird, statt daselbst sich festzusetzen und den Fäulnisherd zu vermehren, durch dies energische Einspritzen mächtig herausgefordert, während die wenigsten Menschen, geschweige Kinder, es verstehen, mit irgend einer Flüssigkeit ausgiebig tiefsassend zu gurgeln. Man wird staunen, welche ungeahnten Massen Unreinigkeit durch das Einspritzen aus der Nase allemal zum Vorschein kommen, denn massenhaft häuft sich der zähe Schleim hinter dem Gaumensegel binnen wenigen Stunden immer wieder an, unentrichtbar für jedwedes, geschweige für bloß oberflächliches Ausspülen.

Aber auch innerlich muß gegen die drohende spezifische Blutvergiftung gewirkt werden, in welcher Beziehung nach zwei Hinsichten zu handeln ist: jedenfalls einerseits durch innerlichen Genuß von säuerlichen (blutverbessernden) Getränken, und andererseits nöthigenfalls, um gleichzeitig umstimmend auf die Säftebildung und in noch anderer Art wirksam auf die Schleimherausbeförderung hinzuwirken, durch Betreibung eines Brechmittels.

Auf diese Weise wird sich das sonst bald gefährlich gestaltende Leiden, wenn rechtzeitig solch Heilverfahren angewendet wird, rasch (wenn auch gleichwohl nicht so rasch, als es angetreten) zur Besserung wenden, während es, wenn anfänglich vernachlässigt oder mit ungenügenden Mitteln behandelt, binnen kurzem tödtlich sich entfalten kann.

Wien.

Dr. v. Breuning.

Franz Josefine Terpinz hat auf Anordnung ihres verstorbenen Herrn Gemals den Betrag von 100 fl. für die hiesigen Stadtarmen zur Verfügung gestellt.

Zudem ich den Geldbetrag dem Stadtarmenfonde für laufende Ausgaben zuführe, bringe ich diesen Act der Wohlthätigkeit hiemit zur öffentlichen Kenntniss.

Stadtmagistrat Laibach, den 23. Februar 1875.

Der Bürgermeister: Laschan.

Herrn Franz Doberlet in Laibach.

Euer Wohlgehorhen!

Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen für die freundliche Unterstützung, mit welcher Sie anlässlich des Begräbnisses meines theueren Gatten mir und meiner Familie beistanden, hiemit meinen besten, aufrichtigsten Dank abzusprechen. Achtungsvoll
Josefine Terpinz.

Öffentlicher Dank.

Der löbliche Verein der krainischen Sparkasse hat in der am 18. d. M. abgehaltenen Generalversammlung für Erhaltung des Elisabeth-Kinderspitals den Betrag von 200 fl. d. B. votiert.

Für diese großmüthige Spende statet den tiefgefühltesten Dank ab

die Direction des Elisabeth-Kinderspitals.

Dankagung.

Die löbliche Direction der krainischen Sparkasse hat in der Generalversammlung vom 18. d. M. der „Narodna sola“ einen Betrag von 100 fl. zur Anschaffung von Schutrequisten bewilligt. Für diese großmüthige Gabe statet den verbindlichsten Dank ab

der Ausfühung der „Narodna sola.“

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“) Wien, 24. Februar. Die „Wiener Abendpost“ erklärt, die Regierung habe erst durch die Journalistenkenntnis vom Briefe des Oberlandesgerichtspräsidenten Hein an den Vorstehenden im Ofenheim-Prozesse — Baron Wittmann — erhalten. Die Regierung beeinflusste diesen Schritt Heins weder direct noch indirect.

Budapest, 24. Februar. Baron Bela Wenckheim wurde mit der Neubildung des Cabinets betraut. Derselbe wird nun mit dem linken Centrum bezüglich der Parteifusion und Cabinetsbildung verhandeln.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 24. Februar.

Papier = Rente 70-90 — Silber = Rente 75-80. — 1860er Staats-Anleihen 111-60. — Bank-Aktien 963. — Credit-Aktien 219-50. — London 111-35. — Silber 105-60. — R. t. Münz-Ducaten —. — Napoleonsd'or 8-89. — 100 Reichsmark —.

Wien, 24. Februar. 2 Uhr. Schlusskurse: Credit 219-50, Anglo 131-50, Union 101-1, Francobank 53-1, Handelsbank 62-25, Vereinsbank 32-1, Hypothekendarlehenbank —, allgemeine Baugesellschaft 16-25, Wiener Baubank 34-25, Unionbank 22-50, Wechselbank 10-1, Brigittenauer 5-1, Staatsbahn 291-50, Lombarden 132-50, Communalloose —. Besser.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 24. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 8 Wagen mit Getreide, 6 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 57, Stroh 22 Ztr.), 25 Wagen und 3 Schiffe (24 Klasten) mit Holz. Durchschnittspreise.

	Wien.	Wien.		Wien.	Wien.
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Metzen	5 10	5 55	Butter pr. Pfund	—	43
Roggen „	3 50	3 95	Eier pr. Stück	—	2
Gerste „	3 10	3 —	Milch pr. Maß	—	10
Hafer „	2 20	2 15	Rindfleisch pr. Pfd.	—	28
Halbfrucht „	—	4 40	Kalbsteisch „	—	26
Heiden „	3 —	3 5	Schweinefleisch „	—	29
Hirse „	3 10	3 —	Lammfleisch „	—	18
Kulturn „	3 20	3 52	Rühnöl pr. Stück	—	60
Erbsen „	2 50	—	Tauben „	—	21
Linzen „	6 —	—	Heu pr. Zentner	1 30	—
Erbsen „	5 80	—	Stroh „	1 —	—
Wicken „	5 40	—	Holz, hart, pr. Kst.	—	7
Rindschmalz Pfd.	—	53	— weiches, 22"	—	5
Schweineschmalz „	—	50	Wein, roth, Eimer	—	—
Speck, frisch „	—	34	— weißer, „	—	—
— geräuchert „	—	43			

Angekommene Fremde.

Am 24. Februar.

Hotel Stadt Wien. Heller, Kaufm., Graz. — Polatsch, Wien.

Hotel Giesant. Graf Marenzi, Feldmarschalllieut., Triest.

Maudry, Klagensfurt. — Komant, Kaufm., Wien. — Dr. Radmannsdorf. — Blahna, Lederer und Rizzoli, Reifnitz.

Hotel Europa. Brunauer, Agram.

Kaiser von Oesterreich. Hafner, Realgymnasiallehrer, Laib.

Theater.

Heute: Zum Vortheile des Opernfängers L. Dalfy. Die Stimme von Portici. Romantische Oper in 5 Acten von Scribe u. Delavigne. Musik von D. F. Esp. Auber.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° Reduciert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Niederschlag in Millimetern	Witterungsbezeichnung
24.	6 U. Mg.	734.55	-18.0	W. schw.	heiter	0.00
	12 „ M.	732.41	-4.2	W. schwach	bewölkt	
	10 „ Ab.	732.00	-8.0	W. schwach	bewölkt	
Morgens und vormittags heiter, sehr kalt, nachmittags und abends bewölkt. Das Tagesmittel der Temperatur - 9.1°, um 9-4° unter dem Normal.						
Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Dambach.						

Börsenbericht. Wien, 23. Februar. Die Börse war auf speculativem Gebiete wenig angeregt, nur in Anglo-Aktien erreichte der Umsatz Bedeutung. Anlagepapiere zeigten große Festigkeit und notierten theilweise etwas höher. Besondere Beachtung fanden Wiener Communal-Lose, Theiß-Bahn- und Innerberger Aktien und Danieser-Prioritäten. Prioritäten waren im allgemeinen wenig gesucht.

	Gold	Ware		Gold	Ware		Gold	Ware
Mai-) Rente (.	71-	71-10	Creditanstalt	220-10	220-75	Österr. Nordwestbahn	160-50	161-75
Februar-) Rente (.	71-	71-10	Creditanstalt, ungar.	206-50	207-	Rudolfs-Bahn	142-50	143-
Jänner-) Silberrente (.	75-80	75-90	Depositenbank	127-	128-	Staatsbahn	292-	292-50
April-) Silberrente (.	75-80	75-90	Comptentransit	810-	815-	Stadtbahn	133-	133-25
Josef, 1839	272-	276-	Franco-Bank	53-25	53-50	Theiß-Bahn	190-	191-
„ 1854	104-75	105-	Handelsbank	62-50	63-	Ungarische Nordostbahn	115-50	116-
„ 1860	112-	112-25	Nationalbank	962-	963-	Ungarische Ostbahn	54-	54-50
„ 1860 zu 100 fl.	114-75	115-25	Österr. Bankgesellschaft	—	—	Tramway-Gesellsch.	—	—
„ 1864	140-75	141-	Unionbank	101-40	101-60			
Domanen-Pfandbriefe	127-50	128-	Vereinsbank	32-25	32-50			
Prämienanleihen der Stadt Wien	105-	105-50	Verkehrsbank	58-	58-50			
Böhmen) Grund-)	86-50	87-	Aktien von Transport-Unternehmungen.			Baugesellschaften.		
Salzgen) ent-)	76-	76-25	Alföld-Bahn	128-	128-50	Allg. österr. Baugesellschaft	16-25	16-50
Ungarn) laßung)	74-50	86-	Karl-Ludwig-Bahn	230-50	231-	Wiener Baugesellschaft	35-	35-25
Donau-Regulierungs-Lose	98-	98-50	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	438-	439-	Pfandbriefe.		
Ung. Eisenbahn-Anl.	98-25	98-50	Elisabeth-Bahn	182-50	183-	Allg. österr. Bodencredit	96-50	96-75
Ung. Prämien-Anl.	82-50	82-75	Elisabeth-Bahn (Kinz-Budweiser Straß.)	—	—	„ „ „ „ in 33 Jahren	87-	87-50
Wiener Communal-Anleihen	91-	91-25	Ferdinand-Nordbahn	1965-	1967-	Nationalbank d. B.	95-75	95-85
			Franz-Joseph-Bahn	162-50	163-	Ung. Bodencredit	86-75	87-25
			Kemb.-Gyerm.-Jassy-Bahn	144-	144-50	Prioritäten.		
			Lloyd-Gesellsch.	438-	440-	Elisabeth-B. 1. Em.	93-	93-50
Aktien von Banken.						Ferd.-Nordb.-S.	105-20	105-40
Anglo-Bank	132-50	132-75				Franz-Joseph-B.	97-75	97-
Bankverein	112-50	113-50				Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	102-	102-50
Bodencreditanstalt	—	—				Österr. Nordwest-B.	96-90	96-10

Krainische Grundentlastungs-Obligationen. Privatnotierung: Gold 66-50, West —.